

## Gesellschaft

28.04.2005

# Bitte fest in den Arm nehmen und streicheln

**Mit wildfremden Menschen kuscheln, die Sehnsucht nach Körperlichkeit stillen: Kuschelpartys in Berlin machen es möglich.**

Von Dirk Engelhardt

Der Autor der Berliner Stadtilustrierten hat die Party offenbar fluchtartig verlassen, um sich «zusammen mit einem Freund und einem Glas Bier» in der nächstgelegenen Kneipe zu erholen. Jene ominöse «Kuschelparty» wird er bestimmt nicht wieder besuchen. Damit bestätigt sich jedoch nur, dass Mitteleuropäer oft ein Problem haben mit körperlicher Nähe, die nicht in Sex mündet, oder die nicht auf enge Familienangehörige beschränkt ist.

Trotz der negativen Kritik, die daraufhin in der Stadtilustrierten erschienen ist, haben sich zum nächsten Partytermin wieder fast 50 Kuschelfans in das Kreuzberger Meditationszentrum gefunden, welches die Kuschelpartys seit einigen Monaten veranstaltet. Die Regeln schauten die Organisatoren von der New Yorker «Cuddleparty» ab, die da heissen: Die Pyjamas bleiben die ganze Zeit an! K e i n Sex. Küssen ist erlaubt. Niemand m u s s kuscheln! Wenn du J a meinst, sag Ja. Wenn du N e i n meinst, sag Nein. Und wer in einer Beziehung ist, sollte seinem Partner möglichst vorher mitteilen, auf welche Party er geht.

Von fremden Menschen an verschiedenen Stellen am Körper berührt zu werden, scheint eine der letzten Unwägbarkeiten der westeuropäischen Zivilisationsgesellschaft zu sein, die wirklich noch Angst einjagen. Kuschelpartys - das Zeitgeistphänomen stammt aus New York. Im deutschsprachigen Raum wird der Partytrend bisher lediglich in Berlin angeboten. Dort ist das Abenteuer für nur 10 Euro zu haben. Bei der Vorstellungsrunde geben die Teilnehmer fast ausnahmslos zu, «ziemlich aufgeregt» oder «wahnsinnig gespannt» zu sein. Die meisten sind zwischen 30 und 50 Jahre alt, bei manchen ist ein etwas verängstigter Gesichtsausdruck nicht zu verleugnen. Claudia, der die dunkelbraune Mähne bis zum Po reicht, erzählt, dass es heute so selten sei, Anfassen vom Sex zu trennen, und dass sie dies hier reizen würde. Delia, schon zum zweiten Mal dabei, kündigt vorsorglich an, dass sie diesmal gerne einen Kuss von einem Mädchen bekommen würde. Und Maria teilt der Runde mit, dass sie wegen des Prüfungsstress in der letzten Woche gerne mal «ganz festgehalten» werden würde. Das Verhältnis Männer und Frauen ist übrigens fast ausgeglichen.

## Annäherung auf allen vieren

Die Matratzen für später liegen noch in der Ecke, zuerst ist Aufwärmen angesagt. Adelheid Mechsner und Rosmarie Doebner, die Moderatorinnen des Abends, erklären die «Spiegel-Übung». Jeder soll sich einen Partner suchen und dessen Bewegungen wie ein Spiegel imitieren. Das klappt schon ganz gut. Doch bei der nächsten Übung können sich die meisten das Grinsen nicht verkneifen: «Damit ihr lernt, Nein zu sagen, wenn ihr nicht berührt werden wollt, geht jetzt bitte auf verschiedene Menschen zu und fragt sie, ob sie mit euch kuscheln wollen. Der Angesprochene soll dies entschieden und ganz deutlich ablehnen», lautet die Anweisung. Entspannter geht es anschliessend ans Eingemachte: In Vierergruppen darf jeder eine Streichelmassage empfangen, und zwar fünf Minuten lang und von sechs Händen gleichzeitig. Dabei dürfen auch Wünsche geäussert werden, zum Beispiel Haare kraulen oder den Nacken massieren. Die Massagegruppen liegen jetzt auf Matratzen, vereinzelt sind wohlige Seufzer zu hören. Das Licht haben die Moderatorinnen fast unbemerkt auf Kuschelniveau gedimmt.

## Kopf auf Bauch, Arm auf Bein

Die gefühlte Raumtemperatur steigt derweilen an; Socken werden ausgezogen, und Pullover landen in den Ecken. Einige würden gerne noch mehr ausziehen, doch das verbieten die Regeln. Keine Nacktheit! Die sechshändigen Massagen haben ihre Wirkung nicht verfehlt – die Gesichter sind schon viel gelöster, es kann gekuschelt werden. «Geht einfach auf allen vieren durch den Raum und sucht euch Kuschelpartner!», ruft Adelheid Mechsner. Und siehe da: Es finden sich Pärchen, Dreiergruppen oder Vierergruppen. Manchen genügt es, ihren Kopf auf einen weichen Bauch abzulegen, andere streicheln sich gegenseitig über den ganzen Körper. Die gestresste Studentin von vorhin sieht in den Armen eines bärtigen Kuschelbären ziemlich entspannt aus – dass sie auf der Kuschelwiese mit ihrem nackten Fuss zwischen die Beine eines anderen Teilnehmers gekommen ist, stört niemand.

Nach drei Stunden Body Contact heben die Moderatorinnen die Party auf, jeder darf ein Feedback geben. Gerötete Gesichter sitzen im Kuschelkreis, die Frisuren durch das Haarekraulen so zerzaust, als wäre ein Wirbelsturm durch den Raum gefegt. Es gibt ausschliesslich positive Kommentare, die von «Einfach toll» bis zu «Warum ist jetzt schon Schluss?» reichen.

In New York, dem Gründungsort der Cuddlepartys, kuschelt man nicht nur um des Kuschelns willen. «We help you rock your relationships», was ungefähr so viel heisst wie «Wir helfen euch, neuen Schwung in eure Beziehungen zu bringen», versprechen Reid Mihalko (36) und Marcia Baczynski (27), die Erfinder der Cuddlepartys. Marcia arbeitete längere Zeit als Beziehungskoach, Reid jobbt als Teilzeit-Barmann und nebenbei als «Sexualtherapeut und Sex-Kriegskorrespondent», was wahrscheinlich ungefähr das Gleiche beinhaltet. Beide liessen ihre persönlichen Erfahrungen in die Partyorganisation einfließen.

«Viele von uns bekommen nicht die vom Gesundheitsministerium empfohlene tägliche Ration Körperkontakt», sagt Reid – anders als in der Kindheit, als es noch idyllische Abende gab, die man mit der Clique auf Bergen von Kissen mit Popcorn und Cola vor dem Fernseher verbrachte.

Im «Big Apple» ist Kuschneln heute nicht mehr angesagt, auch flauschige Pyjamas sind schon lange aus der Mode. Da diese jedoch zur Kleiderordnung der Partys gehören, gehen viele Gäste extra deswegen zum Shopping und führen ihre nagelneuen Pyjamas – mit lustigen Comicmotiven auf der Brust – stolz vor.

Die Partys, die seit einem Jahr veranstaltet werden, sind mittlerweile so gefragt, dass das Angebot erweitert wurde. Inzwischen gibt es Partys für Männer, für Frauen, gemischte Partys, Partys für Senioren und Singles.

Anfangs zweifelte Reid noch, ob überhaupt Männer zum Kuschneln kommen würden. Schliesslich waren sie es, die bis dato Kuschneln höchstens als lästige Verpflichtung nach vollzogenem Sex, kurz vor dem Einschlafen, praktizierten. Wenn überhaupt. «Ich dachte, der einzige Grund für Männer, zu einer Kuschnelparty zu kommen, wäre, um all die Frauen aufzu-gabeln, die – hübsch aufgereiht in ihren Pyjamas - den drögen Anmachsprüchen der Bars downtown entfliehen wollten, dem Schnarchen ihrer Ehemänner und dem Heulen ihrer Kinder.» Doch Reid sollte sich gründlich irren. Für jede Frau, die sich zu den Partys anmeldete, liefen zwei oder drei Anmeldungen von Männern ein. Und es waren nicht die nervigen Verbalerotiker – die «Can-I-get-your-number-ding-a-lings», wie Reid sie nennt –, die sich anmeldeten, sondern «ganz normale, nette Männer». Nice Guys eben.

«Echte Männer kuscheln», das ist Reids Fazit nach einem Jahr Kuschnelpartys. Und mit richtigen Männern meint Reid nicht den Last Action Hero oder «Vom Winde verweht» Rhett Butler. Er meint intelligente, humorvolle Männer, die ein Nein einer Frau respektieren, die ihr Raum geben, um zu entscheiden, was sie will.

Sie kommen aus allen Schichten. «Wir hatten schon Millionäre als Kuschelmonster, wir hatten Arbeiter, Rechtsanwälte, Computerprogrammierer», erzählt Reid. Weshalb? «Die Rolle des Anmacher-Typen in der Bar zu spielen, kann auf Dauer ganz schön schlauchen.»

### **Kuscheln statt Sex**

Mindestens genauso viel können aber auch Frauen von den Kuschelpartys profitieren, ergänzt Marcia. «Viele berichten von einer radikalen Umwandlung in der Art, wie sie mit Männern umgehen. Sie fangen an, Männer ungeniert nach einem Date zu fragen. Und bekommen positive Antworten.» Frauen hätten durch die Übung auf den Partys weniger Angst, Männer anzusprechen, weniger Angst vor Zurückweisung, weniger Angst im Allgemeinen.

Manche der New Yorker Gäste vergleichen die Partys mit Swinger-Klubs - mit dem Unterschied, dass der fehlende Sex die Sache eher intimer macht. Das unschuldige Urbedürfnis, einfach mal festgehalten zu werden, wiederzuentdecken, könnte die Partys tatsächlich zu einer Konkurrenz für die Sexklubs werden lassen. Reid Mihalko jedenfalls ist da ganz zuversichtlich: «Eines Tages füllen wir den Madison Square Garden.»